

Vergebung ist nicht gleich Vergebung, zur #ChurchToo-Debatte

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, beten wir, weil Christus selbst es uns gelehrt hat. Wer die Erzählungen der Bibel ein wenig kennt, weiß, dass es dabei um Buße und Umkehr, also den kritischen Blick auf sich selbst geht.

In diesen Tagen lesen wir viel von dem, was die #ChurchToo-Debatte ausgelöst hat. Vieles von dem, was zu lesen ist, ist so weit von dem entfernt, wofür unser Glaube der Liebe und Nächstenliebe steht, das einem ganz flau wird. So finden sich auf tagesschau.de die Worte eines Opfers, der als neunjährigem Mädchen von ihren Eltern und dem Pastor gesagt wurde, sie müsse dem Täter vergeben; Christus habe schließlich Vergebung gelehrt. Sie musste ihren Vergewaltiger umarmen und ihm vergeben. Das ist einfach nur schrecklich.

Auch eine der Kirchengemeinden, in denen ich gearbeitet habe, gehörte zu jenen, die sich mit dem Thema Missbrauch auseinander mussten. Hier war es der ehrenamtliche Posaenchorleiter, der einigen Kindern Einzelunterricht erteilt hatte. Irgendwann brach Gott sei Dank einer der Jungen das Schweigen. Für uns in der Gemeinde war es ein kaum zu verarbeitender Schlag. Denn wir alle hatten diesen Mann als sympathisch, lustig, zuverlässig, stets präsent und ansprechbar für viele Gemeindeaufgaben, ja, als einen Vorzeige-Ehrenamtlichen empfunden. Wir haben ihm... vertraut. Als dann der Missbrauch ans Tageslicht kam, fühlte es sich an wie das Messer im Bauch, verbunden mit einer riesengroßen Scham gegenüber den Opfern und ihren Familien. Und niemand wusste so recht, was gegenüber den fragenden Journalisten zu sagen sei, denn es gab nichts Vernünftiges zu sagen. Dass so manch einer diesen öffentlichen Teil gerne umginge, kann ich mir gut vorstellen. Denn das alles ist für alle Beteiligten nur schwer auszuhalten. So lässt sich nachvollziehen, das in einigen Gemeinden geschieht, was nicht geschehen darf: Nämlich das Verschweigen des Missbrauchs. Alles wird mit dem Wort Vergebung zugekleistert, sogar das eigene Gewissen. Hier wird die Mahnung zur Vergebung missbraucht, und mit diesem Missbrauch erfährt das Opfer einen weiteren Missbrauch. Ja, es ist wirklich einfach nur schrecklich.

Vertrauen und Vergebung. Ausgerechnet diese in ihrem Kern so großen Werte sind die Einfallstore. Der Vertrauensvorschuss macht es dem Täter leicht und die Mahnung zur Vergebung verhindert die gerechte Strafe und ermöglicht Folgetaten. Aber so wie Vertrauen nicht blindes Vertrauen sein darf, so ist Vergebung nicht Vergebung. Sie ist kein Persilschein, der die verschmutzte Weste weiß wäscht, sondern sie braucht, um wirklich und wahr zu sein, die Aufdeckung, die Bloßstellung der bösen Tat. Und erst wenn alle rechtlichen Schritte abgearbeitet sind – und man sich fragt, wie man eigentlich mit den Erinnerungen weiterleben soll, dann kommt die Vergebung ins Spiel. – Sie ist der Abschluss eines inneren Prozesses, der weiterleben und keiner Bosheit der Welt das Recht geben will, Macht über die eigene Seele zu behalten. Sie ist nichts, was sich fordern ließe, und schon gar nichts, was ohne die vorherige Aufdeckung der Straftat auskäme.

Wahre Vergebung meint m.E. in solchen Fällen, den anderen anzusehen und ihn in seinem Unrecht mit der eigenen Größe zu beschämen, ihn zurückzulassen – und so in größerem Frieden weiterzuleben als zuvor.